

Die Massai – Tansanias stolzes Naturvolk im Wandel

Während die Beschneidung von Mädchen in Afrika seit vielen Jahren immer wieder kritisch beleuchtet wird und es viele Initiativen gegen diese grausame Praktik gibt, findet das Thema bei Jungen kaum Beachtung. Erst seit kurzem hat sich die Wahrnehmung geändert. Die Tatsache, dass in Südafrika im Mai 2013 mehr als 23 Jugendliche nach zeremoniellen Beschneidungen gestorben sind, veranlasste Spiegel online vom 17.05.2013 und die ZEIT vom 04.07.2013 darüber zu berichten.

Der Tradition verpflichtet

Für die Massai im Süden Kenias und im Norden Tansanias ist die Emuratta, das Beschneidungsritual, trotzdem eines der wichtigsten Ereignisse und nicht wegzudenken aus ihrer Kultur. Es bedeutet für die Jungen den Übergang vom Kind zum Mann und Krieger. Jeder möchte so früh wie möglich diesen Status erreichen. Die Beschneidungen finden aber nur alle paar Jahre in einem bestimmten Turnus statt und die Pubertierenden müssen erst zeigen, dass sie die nötige Reife dafür haben. Um nicht wieder einige Jahre warten zu müssen, geben sie ihr Bestes und beweisen sich beispielsweise als fähige Viehhirten.

Die Beschneidungen werden als großes Fest gefeiert. Den Jungen wird zunächst der Schädel kahl rasiert, dann hängt man ihnen eine schwarze Robe um. Nachdem die ganze Nacht gesungen und getanzt wurde, kommt am nächsten Morgen der Beschneider, der ohne Betäubung und Hygienemaßnahmen die Vorhaut abtrennt. Auf keinen Fall dürfen sich die Jungen den Schmerz anmerken lassen, da sie sonst ihre Familie bloßstellen und die versprochenen Rinder nicht erhalten würden. Nach der Zeremonie verbringen die jungen Männer mehrere Wochen im Busch und bemalen ihre Gesichter mit weißen Mustern. Im Busch fertigen sie sich einen Kopfschmuck aus Vögeln, die sie gejagt und ausgestopft haben. Als stolze Jungkrieger kehren sie später zu ihrem Stamm zurück.

Obwohl die Massai eine vergleichsweise kleine Bevölkerungsgruppe darstellen, sind sie die bekannteste. Das hat seine Gründe: Zum einen leben sie in der Nähe der berühmten Nationalparks und treffen auf viele Touristen. Zum anderen sind sie optisch sehr auffällig. Typisch für die Massai sind die karierten Umhänge in verschiedenen Farben, die ausgeweiteten Ohrläppchen und die meist kahlgeschorenen Köpfe. Sie lieben Schmuck und tragen Perlenketten und Silberanhänger an den Ohren, um den Hals, an Armen und Fesseln. Zum Bild des typischen Massai-Mannes gehört der Stock.

Die Massai gelten als Inbegriff des stolzen Naturvolkes. Heute sieht man sie vor allem als Viehhirten, deren wertvollster Besitz die Rinder sind. Regelmäßig zapfen sie von den Tieren Blut ab, das sie mit Milch mischen und täglich als Cocktail trinken. Die Massai jagen nur selten; sie ernähren sich hauptsächlich vom Fleisch ihrer Schafe und Ziegen.

Für den Bau ihrer Hütten verwenden sie Materialien wie Kuhdung, Lehm, Reisig und einzelne Holzpfeile. Als Schutz vor wilden Tieren wird das Dorf mit einer Dornenhecke umzäunt, hinter der nachts auch ihre Rinder, Ziegen und Schafe Zuflucht finden

Die Versuchungen der Moderne

Die Massai sehen einer ungewissen Zukunft entgegen. Tansania hat sich in den letzten Jahren zu einem touristischen Boomland entwickelt. Jahr für Jahr strömen mehr Touristen in die berühmten Nationalparks. Es ist verständlich und auch lobenswert, dass Besuchermagneten wie die Serengeti und das Naturschutzgebiet Ngorongoro mit ihrer einzigartigen Tierwelt unter besonderem Schutz stehen. Durch viele Maßnahmen werden die Massai aber in ihrem Lebensraum zunehmend eingeengt – obwohl sich ihre Bevölkerung in den letzten 50 Jahren mehr als versechsfacht hat. Es ist ihnen nicht länger möglich, mit ihrem Vieh wie früher als Nomaden ungehindert durch das Land ziehen. Da sie immer mehr Weideland verlieren, hat sich auch die Zahl der Tiere erheblich verringert. In den 1960er Jahren besaß noch jeder Massai mehr als 26 Rinder, Ziegen und Schafe, heute sind es gerade fünf Tiere pro Kopf. Ihr Reichtum, der sich an ihrem Vieh bemisst, ist dramatisch geschrumpft.

Infolgedessen sind die Massai gezwungen ihren Lebensstil zu ändern – und sesshaft zu werden. Einige arbeiten inzwischen in den Lodges. Sie schicken ihre Kinder in die Schule, die dort Jeans, Turnschuhe und T-Shirts tragen und sich bei den Stammesältesten per Handy melden. Die jungen Massai leben zunehmend in zwei Welten. Einerseits fühlen sie sich den Traditionen ihrer Herkunft verpflichtet, andererseits eröffnet ihnen die Schulbildung eine neue Welt, die ihnen attraktiver und einfacher erscheint als das Leben im Busch. Viele möchten einen Beruf erlernen, sich den Traum vom eigenen Auto erfüllen, im Internet surfen und im Krankheitsfall eine moderne Klinik aufsuchen können. Die Suche nach einer neuen Identität hat für viele junge Massai gerade erst begonnen.